

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: 28 (2017)

Artikel: Dr. August Rikli (1864-1933), Arzt und Politiker von Wangen an der Aare, im Spannungsfeld des 1. Weltkriegs : eine Spurensuche
Autor: Vogt, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. August Rikli (1864-1933), Arzt und Politiker von Wangen an der Aare, im Spannungsfeld des 1. Weltkriegs – eine Spurensuche

Hanspeter Vogt

Dr. August Rikli war 1898-1928 Spitalarzt und Chefarzt am Bezirksspital in Langenthal. Er war 1864 in die Zeit der zweiten Industrievolution hineingeboren worden. Geprägt durch die heftige politische Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und aufstrebendem Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft verstand er es, sich mit seiner geachteten Persönlichkeit den lokalen und nationalen Herausforderungen im Spannungsfeld um den ersten Weltkrieg auf eindrückliche und nachhaltige Weise einzubringen. Der folgende Beitrag widmet sich diesem einflussreichen und beeindruckenden Arzt und Politiker am ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.

Die Zeit der 2. Industrievolution

1857 wurde die Eisenbahnstrecke von Olten nach Bern eröffnet. Langenthal fand somit Anschluss an die schweizerische Zentralbahn und markierte den Beginn der Entwicklung hin zum Industriestandort. Während des ganzen 19. Jahrhunderts war Heimarbeit in sogenannten Heimwebstuben vorherrschend, vor allem in der Leinwandproduktion. Ein synergistisches Aufblühen von kleinen und mittleren Betrieben führte zum Aufkommen von Industrie und Fabriken und zur Umstrukturierung der Landwirtschaft. Nach 1880 entstanden mechanische Webereien, angetrieben durch Dampfmaschinen und die neue Elektrizität. Einzelne Gewerbebetriebe entwickelten sich zu Industrieunternehmen. Es entstand ein innovatives liberales Unternehmertum. Es kam zur Gründung von mehr als 20 industriellen Firmen in der Region Oberaargau von bis zum heutigen Tag nationaler und internationaler Bedeutung mit einer Vielzahl von Produkten wie Leinen (Gugelmann, Schmied, Ruckstuhl, Egger, Baumann, Rikli), Rosshaar (Roth), Maschinen (Ammann, Aebi, Bucher), Porzellan, Ziegel, Holz, Leder (Hug Schuh), Möbel und Möbelstoffe (Baumann, Girsberger, Stegeman), Glas (Trösch), Bauwesen mit Hoch- und Tiefbau (Egger, König), Apparate (Dättwyler), Getränke (Baumberger) und Futtermittel (Geiser).

1863 siedelten verschiedene Unternehmen aus den umliegenden Dörfern nach Langenthal an die Bahn um. Es kam zur Gründung der Textilwerke Künzli-Gugelmann in Roggwil, seit 1892 Gugelmann & Cie. 1884 zog die Teppichfabrik Ruckstuhl von Melchnau nach Langenthal. Zwischen 1894-1896 wurde das Wynau-Aare-Wasserkraftwerk gebaut. Und 1896 siedelte die Maschinenfabrik Ulrich Ammann neben die Geleise nach Langenthal. Sie



Dr. August Rikli (Archiv Museum. Foto Leihgabe der Familien Landolt).

konzentrierte sich auf Baumaschinen und Strassenbau. Weltweit wurden vor allem die Makadam-Maschinen für die Asphaltierung der Strassen bekannt, die für die aufkommenden Automobile wichtig wurden. 1889 kam es zur Gründung der Leinenweberei und 1906 zur Gründung der Porzellanfabrik. 1916 wurde die Isolatorenhalle erstellt. Alle diese industriellen Produktionen verlangten nach neuen Arbeitskräften, die sie zum Teil in den bisherigen Heimarbeiter fanden und zum anderen Teil aus dem Ausland anlockten. Der prozentuale Anteil an den qualifizierten ausländischen Fachpersonen auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt betrug 15%.

Der bis zum 1. Weltkrieg anhaltende wirtschaftliche Aufschwung brachte eine Verdoppelung der Bevölkerung mit sich. Es entstanden neue Ansprüche an die Architektur aufgrund der enormen Bevölkerungszunahme. Es herrschte ein beängstigender Wohnungsmangel. Die Forderung einer neuen Siedlungspolitik wurde laut. 1907 wurde eine Gesellschaft von Fabrikanten und Gewerbeleute für die Erstellung billiger Wohnhäuser, sogenannter Arbeiterhäuser, im Umfeld der Fabriken gegründet.

Heimarbeiter und Dienstleute sanken Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zu Fabrik- und Bauernproletariat ab. Wegen Arbeitslosigkeit und Armut blieb häufig die Auswanderung der einzige Ausweg. Heute würde man von Wirtschaftsflüchtlingen sprechen. Eine massenhafte Auswanderung fand vor allem wegen der fehlenden Arbeit in der Landwirtschaft nach Übersee (zum Beispiel auf der Titanic oder auf der Erie) statt. Eine Viertelmillion Schweizer migrierten zwischen 1821 und 1920 in die USA. Ab 1887 waren es 10'000 pro Jahr, nach dem 1. Weltkrieg immer noch 5'000 pro Jahr. Armut, Hunger und Elend wurden zum nationalen Problem. Liederlichkeit, Alkohol und Tuberkulose wurden folglich zur Geissel des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Als Gegenmassnahme auf Armut und Misere im 19. Jahrhundert kam es zum Kampf für soziale Gerechtigkeit durch Persönlichkeiten wie Emma Seiler-Diruf, Herzogenbuchsee, und Johannes Glur, Arzt in Roggwil, und die Spitalärzte Walter Sahli und August Rikli, Langenthal. Es entstanden soziale Institutionen (Wysshölzli, Kreuz, Dettenbühl, Scheidegg) und dem Bau von Bezirkskrankenanstalten (Herzogenbuchsee 1871, Langenthal 1875, Niederbipp 1902, Huttwil 1903)

Das politische Umfeld der 2. Industrievolution

Im 19. Jahrhundert dominierten Bauern und Handwerker die Politik. Handwerksgesellen, Arbeiter und Studenten gründeten 1838 den Grütliverein. Das Ziel war die gesellschaftliche Integration der neu entstehenden Industriearbeiterschicht. Die Grütlianer fusionierten 1901 mit der 1880 gegründeten Sozialdemokratischen Partei. Die Grütlianer waren maßgeblich an der Gründung von Gewerkschaften und Krankenkassen beteiligt. Das Programm des Schweizerischen Grütlivereins (Sozialdemokratische Volkspartei der Schweiz) enthielt folgende Grundanschauung: „Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist die Quelle der tatsächlichen Rechtslosigkeit und materiellen Abhängigkeit und Not breiter Volkskreise. Eine Besserung des Gesellschaftszustandes ist nur durch die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und durch die Überführung in die sozialistische Wirtschaftsordnung zu

erwarten.“ Die Frage war nur, ob dieser Wandel mit demokratischen Mitteln oder revolutionären Handlungen stattfinden soll.

Große Verdienste hatte der Grütliverein durch sein Unterstützungs Wesen mit Mitgliederbeiträgen. Hauptzweck war, seinen Mitgliedern die Erniedrigung einer Inanspruchnahme der Armenbehörden zu ersparen. Gegründet wurde eine Hilfskasse zur Unterstützung kranker oder sonst schwer heimgesuchter Mitglieder mit vorübergehender Bedürftigkeit, solange die Mitglieder das Auskommen nicht wiederfanden (Beitrag maximal 200.- Franken). Die Mitglieder wurden bei einer gesetzlich anerkannten Versicherungsgesellschaft gegen Tod und Ganzinvalidität durch Unfall versichert.

Nach der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert dominierten zunehmend die Industriellen die Politik. 1906 wurde die freisinnige Ortspartei gegründet. Eine neue selbstbewusste Schicht von Arbeitern stand plötzlich dem freisinnig orientierten Bürgertum gegenüber. In den Augen der Bauern und Handwerker verfolgten diese Freisinnigen aber die Interessen der Industrie viel zu stark.

Die Biographie von August Rikli im Spannungsfeld des ausgehenden 19. Jh.

Emil August Rikli (1864-1933) wurde am 24. Januar 1864 in der „Rotfarb“ des Färbefabrikanten Rudolf Rikli (1819-1882) in Wangen an der Aare (Friedberg) als drittjüngstes von acht lebenden Geschwistern geboren.

Das Geschlecht Rikli ist bis ins 16. Jahrhundert zurück zu verfolgen. Die Rikli stellten zwischen 1729-1813 für die Obrigkeit in Bern die Salzfaktoren, welche für die Verteilung des Salzes im Amt Wangen verantwortlich waren. Als zweites Standbein betrieb die Familie Rikli 1730-1819 eine Schwarz- und Blaufärberei. 1820-1898 wurden die Riklis Rotfärber mit einem Fabrikgebäude in Wangen an der Aare und blieben von den insgesamt sechs Färbergenerationen über drei Generationen Rotfärber. Die Fabrik in Wangen an der Aare war eine der bedeutendsten Rotfärbereien der Schweiz. Aus der Wurzel des Färberkrapp (Rubia tinctorum) mit dem Wirkstoff Alizarin wurde durch eine aufwändige Färbetechnik Leinen und Baumwolle rot eingefärbt. Mit Krapp wurden die Hosen der französischen Soldaten rot gefärbt, ebenso der Fes der Türken und weltweit Uniformstücke und Trachten. Es bestanden enge geschäftliche Beziehungen zu vielen überseeischen Handelsplätzen bis nach Konstantinopel, Kalkutta und Batavia/Chicago im Bundesstaat Illinois.

Die Farbenfabrik blieb ein Jahrhundert lang im Besitze der Familie. Das Aufkommen des synthetisch hergestellten Farbstoffs Alizarin 1869 gab dem Unternehmen zuerst erleichterte Farbprozesse. Das Problem war, dass die Produzenten von rohen Stoffen und Garnen das Färben derselben wegen dem einfacheren Färbvorgang selber übernahmen (die Kunden bekamen alles aus einer Hand und somit günstiger) und nicht mehr auf Spezialisten wie der „Rotfarb“ angewiesen waren. Rudolf Rikli-Fisch (1862-1944) war nicht in der Lage sich dieser neuen Situation anzupassen. Da er auch keine Kinder hatte, war die Stilllegung 1898 wohl der einfachere Weg.

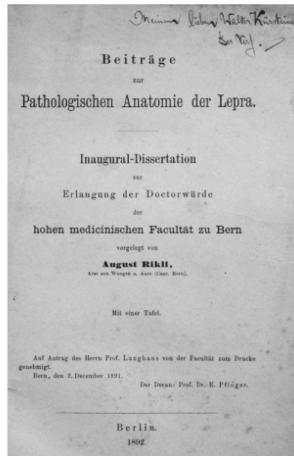
Studienzeit

August Rikli besuchte die Kantonsschule in Solothurn, die er 1883 mit der Matura abschloss. Er fiel im Matura-jahr durch ein in der Presse beachtetes Kampfgedicht in einem schulpolitischen Streit auf. Es folgte das Medizinstudium in München, Heidelberg und Bern 1883-1890. Seine maßgebenden medizi-

nischen Lehrer waren Theodor Kocher, Hermann Sahli und Theodor Langhans. Soziale und politisch prägende Entwicklungseinflüsse bildeten die Kontakte mit vielen Fabrikarbeitern des väterlichen Unternehmens. Der junge Rikli war permanent mit den Problemen des sozialen Lebens („Liederlichkeit, Trunkenheit, Tuberkulose“) konfrontiert. Während des Studiums hatte er Kontakte und Beziehungen zu den so zahlreichen vom Zarismus unterdrückten und verfolgten russischen Emigranten, insbesondere zu seinem Freund und Mitstudenten Nikolaus Wassilieff, dem späteren ersten Arbeitssekretär der Berner Arbeiterunion 1890-1900 und Mitglied des Berner Stadtrates ab 1897 und des Kantonsparlaments ab 1898. Nikolaus Wassilieff hatte einen großen Einfluss auf die reifende und zielgerichtete politische Überzeugung Riklis. August Riklis Verständnis für die wirtschaftlich Schwachen führte ihn politisch zum Sozialismus. War er ursprünglich radikal, wandte er sich unter dem Einfluss von Nikolaus Wassilieff den Grütliaern zu. Am 24. Januar 1890 wurde der Arzt August Rikli in die Sektion Wangen a./Aare aufgenommen. 1891 folgte das Doktorat bei Theodor Langhans mit einer Untersuchung der Lepra. 1892 heiratete er seine russische Studienkollegin Dr. Raisa Kolberg aus Lublin, Polen.

Biographie von Dr. Raisa Rikli-Kolberg (1869-1914)

Raisa Kolberg studierte von 1886-1891 Medizin an der Universität Bern als Emigrantin aus Lublin, heutiges Polen, damals Russland. Am 24. Juli 1891 promovierte sie am Frauenspital mit dem gynäkologischen Thema: „Über Indikation und Prognose der Zangenoperation“. 1892 heiratete sie ihren Studiengenossen Dr. August Rikli.

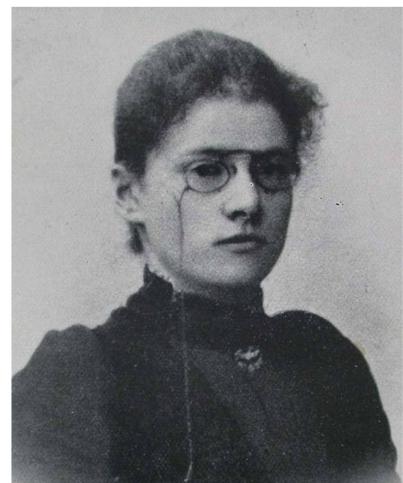


Oben: August Rikli als Assistent am Inselspital Frühling 1890.

Links: August Riklis Dissertation (Titelseite) von 1891, gedruckt in Berlin 1892.



Nikolaus Wassilieff 1857-1920.



Frau Dr. Raisa Rikli-Kolberg, ca. 1900.

Russische Studentinnen waren an der Hochschule Bern am Ende des 19. Jahrhunderts sehr zahlreich. In Russland wurde 1886 ein Numerus clausus für jüdische Studierende eingeführt. Die jüdische bildungshungrige Jugend aus dem Zarenreich war zum Auswandern gezwungen. Die meisten jüdischen Frauen gingen in die Schweiz. Der Anteil an jüdischen Studentinnen in der Schweiz war deshalb immer hoch. Bekannt war die liberale Haltung der Regierung im Kanton Bern. Die Studentinnen waren auch eine lukrative Einnahmequelle für die Professoren der Universität Bern. Ein Zeitungskommentar erschien im „Bund“ jener Zeit umschrieb die damalige in Bern vorherrschende Atmosphäre: „*Die in langen Reihen unter den Lauben spazierenden und gestikulierenden Russen haben für die Berner etwas Beunruhigendes: Die Stadt Bern bekommt einen neuen Aspekt durch das Bild der kleinen Russin, die mit ihrer Mappe unter dem Arm, das Pelzmützchen auf dem oft kurzen Haar, die Augen wie von einem geheimen Schatz leuchtend, den Hörsälen zueilt*“ In den Jahren 1871-1914 waren 1625 Frauen an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert. 92.5% waren Russinnen, 2.7% Deutsche und 2.8% Schweizerinnen und 2% aus anderen Ländern. 1897 war der Frauenanteil in der Medizinischen Fakultät 20%. 1903 wurde das Maximum mit einem Anteil von 69.3% erreicht. 28,4% (461) der Medizinstudentinnen promovierten zum Dr. med. 1903 waren die Hälfte der Studierenden aus Russland und ein grosser Teil der Berner Professoren aus Deutschland. Die russischen Studienabgängerinnen drängten nicht auf den schweizerischen Arbeitsmarkt. Sie eilten nach der Ausbildung ins geknechtete Russland mit der Absicht, dort das Volk zu bilden und zu verarzten und zu revolutionieren.

Von 1892-1898 führte das Ehepaar Rikli-Kolberg gemeinsam eine beschwerliche Jurasüdfuss-Landpraxis in Wiedlisbach. Am 26. Mai 1898 wurde Dr. August Rikli zum alleinigen Spitalarzt an der Krankenanstalt in Langenthal gewählt. Seine Wirkungszeit als Spitalarzt dauerte 30 Jahre (1898-1928). Sein Vorgänger war Walther Sahli (1860-1914). Er war Spitalarzt an der Krankenanstalt in Langenthal von 1884 bis 1898. Danach



Die Arztpraxisplakette in Wiedlisbach.



Frau Dr. Raisa (zu deutsch: Rosa) Rikli-Kolberg, ca. 1912.



Das Bezirksspital Langenthal um 1910.

wurde er zum Sekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes gewählt. Dr. August Rikli erkannte sofort, dass Spitalgebäulichkeiten und Spitalräume viel zu klein waren, um den Ansprüchen der Zeit im Spitalkreis der Ämter Aarwangen und Wangen gerecht zu werden. Seine Frau Dr. Raisa Rikli-Kolberg war an seiner Seite alleinige Assistentin und Narkoseärztin ohne irgendeine Entschädigung (!). Sie führte über 5000 Narkosen ohne Zwischenfälle durch. Sie war verantwortlich für das finanzielle Fortkommen des Spitals. Sie machte wertvolle Anregungen bei der Erweiterung des Spitals und hatte einen sehr bedeutenden Anteil am Lebenswerk ihres Gatten. Im Herbst 1913 erkrankte sie schwer und starb am 7. Mai 1914.

Das Ehepaar Rikli beeinflusste durch seinen autoritären Stil die Ausgestaltung des Spitals mit mustergültigen Neubauten. 1901 wurde der Anbau des Turmhauses und auf dessen Südseite der Männer- und Frauensaal mit 30 Betten ausgeführt. 1908 wurde der Neubau des Absonderungshauses mit 20 Betten realisiert, der bei Epidemien wie Typhus, Cholera, Ruhr und Blattern (Pocken) sehr dienlich war.

Sozialdemokratischer Nationalrat 1908-1921

Der Schweizerische Grütliverein erkannte rasch das Potential des jungen 44-jährigen Langenthaler Spitalarztes. Der Grütliverein portierte ihn 1908 als Kandidat der Arbeiterpartei für die Nationalratswahlen. Es war ein harter und praktisch aussichtsloser Wahlkampf einer kleinen Minderheitspartei (Majorz). Im Wahlkampf spaltete zudem der Redaktor des Langenthaler Tagblatts auch die Spitaldirektion. Er empfahl Rikli „sich statt um Politik um die Kranken zu kümmern“! Dem Wähler wurde gedroht, „dass mit der Wahl Riklis der Oberaargau dem Sozialismus ausgeliefert werde“... 1908 wurde Dr. August Rikli als Sozialist in den Nationalrat gewählt. Von 1908-1921 war er ununterbrochenes hochgeachtetes Mitglied bis zum freiwilligen Rücktritt im Jahre 1921. 1908-1910 agierte er zuerst als Mitglied der sozialpolitischen Fraktion, 1911-1919 als Mitglied der SP. Er war ein vehemente Befürworter der Landesverteidigung und ein strikter Gegner des Landesstreiks 1918. Deshalb trennte er sich 1918 von der SP als Reaktion auf die ablehnende Haltung seiner Fraktion in den militärischen Fragen und auf den Landesstreik. 1919-1921 war er bis zu seinem freiwilligen Rücktritt erneut Mitglied der sozialpolitischen Fraktion der Bundesversammlung.



Der Erste Weltkrieg – Der Grosse Krieg

Niemand hat mit dem Ausbruch des Kriegs gerechnet! Der Krieg riss die Schweiz aus einem „zutiefst friedlichen Dasein“! (Tagebuchnotizen von Charles Ferdinand Ramuz). Es waren keine Vorräte an Lebensmittel und Rohstoffen angelegt worden. Es gab keine Vorbereitung für eine Rationierung. Die Konsequenzen waren steigende Preise bei steter Verknappung innert drei Jahren! Im Parlament herrschte die Politik des „Burgfriedens“: Die schweizerischen Parteien einigten sich darauf die bisherigen Sitze zu halten. Der Erste Weltkrieg

war ein mit allen Mitteln geführter Krieg mit globalem Ausmass von bisher nicht bekannten Kriegsverletzungen und 10 Millionen von Toten in fürchterlichen Infanterieschlachten, in grauenhaften Artillerieduellen und in mörderischen Gasangriffen. Der Krieg hatte Auswirkung auf die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in der Schweiz. Die Totalisierung des Kriegs und der immer härter geführte Wirtschaftskrieg führten in der Schweiz zu einer Verarmung breiter Bevölkerungskreise. Die Folge war eine tiefgreifende Verunsicherung, Polarisierung und Desintegration, welche im Landesstreik 1918 kulminierte. Durch wachsende Not der Arbeiter, Soldaten und Konsumenten und wegen des fehlenden Teuerungsausgleichs kam es in den Städten zu Marktkrawallen (z.B. Biel Sommer 1918). Es herrschte Misstrauen ob der Kriegsgewinne gewisser kriegswichtiger Waren und der ungehemmten Zurschaustellung des erworbenen Reichtums. Die Schweizer Soldaten an der Grenze wurden mit einem Sold von symbolischem Wert abgespeist. Soldaten in Not waren auf die Armenfürsorge mit anhaftendem Armengeruch angewiesen. Es herrschten düstere Zeiten wegen Verdienstausfall ohne staatliche Unterstützung. In der Region Oberaargau traf es die lokale Industrie sehr hart, vor allem die Leinenweberei im Gegensatz zur Maschinenfabrik. Die Beschaffung von Garn und Leinen wurde wegen der Seeblockade schwierig, die Materialknappheit war unerträglich. Der Reallohn sank um 25-30%. Regionale und lokale Fabrikanten kümmerten sich wenig um ihre Arbeiter. Sie waren selber mit Beschaffungsproblemen beschäftigt. Viele Fabrikanten glaubten mit Almosen und Schenkungen ihrer Pflicht Genüge zu tun; wenigstens kam es zur Schaffung der Soldatenfürsorge.

Dr. August Rikli als Arzt und Militarist im Ersten Weltkrieg

Dr. August Rikli plädierte 1914-1918 aus Abscheu vor dem Krieg für eine wirksame Landesverteidigung: „Abscheu vor dem Krieg darf nicht zu Feigheit und Wehrlosigkeit führen“. Die Selbstbehauptung und der Opferwille des eigenen Ichs hatten für ihn Priorität. In diesem idealistischen und humanitären Gedankengut verhaftet war er Sanitätsoberst und Divisionsarzt der 3. Division. Er engagierte sich freiwillig für Kriegsgeschädigte im Rahmen der Austauschtransporte und Internierung von schwerstverletzten Gefangenen. Er war Mitglied der Austauschkommission für Schwerverwundete zwischen Deutschland und Frankreich 1915-1919. Es war ein Vermittlungsdienst der Schweiz und des Papstes, der den Austausch von Sanitätspersonal und von Kriegsverwundeten gemäß Genfer Konvention ermöglichte.

Ab 1915 bestand ein Pendeldienst der SBB für „Grands Blessés“ mit Verwundetentransporten zweier sich kreuzender höchst ausgelasteter Sonderzüge der SBB mit 160 Liegeplätzen und 220 Sitzplätzen zwischen Lyon und Konstanz. Ab 5. März 1915 verkehrten in den ersten zehn Tagen acht Transportzüge von Konstanz nach Lyon mit insgesamt 1750 französischen Verwundeten und 311 Begleitpersonen. Von Lyon nach Konstanz waren es neun Transportzüge mit 829 deutschen Verwundeten und 355 Begleitpersonen. In der Folge fanden die Austausche im Monatsrhythmus statt. Die Durchfahrtzeiten wurden der Bevölkerung mitgeteilt. 1917 kam es zu Verwundetentransporten auch zwischen Österreich und Italien via Buchs und Chiasso.



Sanitätsoberst August Rikli, 1914.



Mitglieder der Französisch-Schweizerischen Kommission, Gefangenenaustausch, Lyon 1916. Rikli in der Mitte mit dunkler Uniform.

Ab Februar 1916 fanden ausgesuchte versehrte französische und deutsche Kriegsgefangene („Petits Blessés“) auf Kosten ihres Staates Aufnahme in der Schweiz. Es waren kriegsgefangene Kranke und Verwundete, deren Heilung durch die in der Schweiz vorhandenen Mittel eher und sicherer zu erwarten war oder deren körperliche und psychische Gesundheit durch die Fortsetzung der Kriegsgefangenschaft ernsthaft gefährdet war und von einer Internierung profitierten. Eine sogenannte Reisekommission, bestehend aus einem schweizerischen und einem französischen Sanitätsoffizier und einem Sekretär, besuchte die deutschen Gefangenengäste in Frankreich und Afrika und überwies die vorgeschlagenen Deutschen der Kontrollkommission in Lyon, der Oberst August Rikli gehörte. Er erlebte die Realität des Krieges hautnah und sammelte eindrückliche Bilddokumente.

Zwischen 1916-1919 befanden sich in der Schweiz 70'000 Internierte, aber nie mehr als 30'000 zur gleichen Zeit. Es waren 45'922 Angehörige der Entente und 21'804 Angehörige der Zentralmächte. Diese Internierten waren willkommene Facharbeiter, Hilfskräfte und Kriegsgäste in der Hotelindustrie in Tourismusregionen, an über 200 Orten in den Regionen Chur, Davos, St. Gallen, Zürich, Basel und der Zentralschweiz. Die Bestandeszahlen umfassten zum Beispiel am 15. August 1917 8'868 Deutsche, 1'829 Engländer, 14'285 Franzosen, 1'809 Belgier, 231 Österreicher/Ungaren.

1917 brach die Russische Revolution aus. Der Umsturz in Russland führte zur Beseitigung des Zarenregimes durch Terroristen. Die Bolschewisten übernahmen die Macht. Bei der Schweizerischen Linken kam die Hoffnung auf, dass die proletarische Weltrevolution auch Mitteleuropa erfasse und die kapitalistische Gesellschaftsordnung stürze. Das Ende des 1. Weltkriegs begann sich abzuzeichnen. 1917 im Jahr der Russischen Revolution machte sich zunehmend Verdrossenheit in der Bevölkerung der Schweiz breit. Die Sozialdemokraten hatten zunehmend Erfolge bei Wahlen in Kantonen und industrialisierten Städten. Es war ein sprunghafter Anstieg der Teuerung und ein verschärfter Mangel an Gütern des Grundbedarfs

zu bemerken. Zeichen der Dienstverdrossenheit bei den Truppen im Grenzdienst, die unter preußischem Drill litten, wurden deutlich. Als Reaktion auf die Malaise der Dienstverdrossenheit kam es 1917 zur Gründung von Soldatenbünden mit Forderungen nach korrektem Umgang mit Dienstbeschwerden, Forderung nach finanzieller Unterstützung der Wehrmänner, nach Urlaubs-

regelung, nach würdigen Militärunterkünften, nach Pflege der geistigen Tätigkeit während des Dienstes, nach Verbot von übertriebenem Drill und Soldatenschinderei – sinnlosem entwürdigendem und schikanösem Dienstbetrieb, Überdenken der Militärgerichte, Vorbehalt gegen Ordnungseinsätze zur Bekämpfung ziviler Protestbewegungen. August Rikli war Oberst und Divisionär und kannte die Sorgen der Soldaten. Er brachte einen Vorstoß ins Parlament: X74. (805) – Motion Rikli (und Seidel) vom 2. Oktober 1917 zur Demokratisierung der Armee: „Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen und darüber Bericht und Antrag einzubringen, ob unser Wehrwesen nicht im Sinn und Geist der in Umlauf gesetzten Volkspetition des Schweizerischen Grütlivereins unter Revision der einschlägigen Gesetzesbestimmungen zu demokratisieren sei, z. B. durch Verwirklichung folgender Postulate :

1. Gleiche Verpflegung von Offizieren und Mannschaften und angemessener Ausgleich im Besoldungswesen durch Herabsetzung der oberen und Erhöhung der unteren Soldansätze.
2. Rekrutierung des Offizierskorps aus tüchtigen Wehrmännern aller Volksklassen, unter Verabfolgung genügender Stipendien an Unbemittelte.
3. Streng ordonnanzmäßige Bekleidung und Ausrüstung der Offiziere durch den Bund.
4. Direktes oder indirektes Vorschlagsrecht von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten für die Besetzung von Kommandostellen und für die Kommandoenthebung (dem russischen Vorbild entnommen).
5. Verhängen schwerer Disziplinarstrafen anstatt durch einzelne Offiziere durch Disziplinargerichte, die für die verschiedenen Truppenverbände ähnlich zusammenzusetzen wären wie das Militärgericht für die Division.
6. Absolute Sicherung der Glaubens- und Gewissenfreiheit, sowie des Petitions- und Beschwerderechtes und Begutachtung von Petitionen und Beschwerden durch spezielle Kommissionen.



Ein Rotkreuz-Austauschtransport-Zug der SBB von verwundeten Kriegsgefangenen während des 1. Weltkrieges. Rotkreuzhelferinnen mit Rotkreuzchefarzt Oberst Bohny. (Schweiz. Bundesarchiv).

7. Unnachsichtige Ahndung jeder der Menschenwürde und Selbstachtung verletzenden Behandlung unserer Wehrmänner (Soldatenschinderei).

Unterzeichner: Rikli, (Seidel)

1919, 1. Oktober: Die Motion wird erheblich erklärt.

1918 stieg die Unzufriedenheit in der Bevölkerung. Die wirtschaftliche Lage war verzweifelt. Der Graben zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft wurde tief. Es drohte eine Revolution, die zu einer Zerreissprobe für das Land wurde. Eine führende Rolle in dieser Zeit der Unzufriedenheit, die im Landesstreik gipfelte, hielt Robert Grimm inne. Er stammte aus einer Arbeiterfamilie, war Redaktor beim „Berner Tagblatt“ und war ab 1911 Berner SP Nationalrat. Er organisierte und präsidierte das Geheimtreffen der internationalen Sozialisten vom 5.-9. September 1915 in Zimmerwald. 40 Delegierte der sozialistischen Parteien aus Bulgarien Holland, Italien, Lettland, Norwegen, Polen, Schweden, Rumänien und Russland mit Lenin und Trotzki nahmen teil. Die Forderung des Zimmerwalder Manifests war, einen Frieden auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts der Völker herbeizuführen. Das erklärte Ziel war durch die Wiederentdeckung des Klassenkampfes eine umfassende Friedensaktion einzuleiten. Das Treffen führte zur Spaltung der Arbeiterbewegung in einen demokratisch-sozialen und revolutionär-kommunistischen Flügel (gemäßigtes Zimmerwalder Manifest). Es folgte die 2. Friedenskonferenz vom 25.-30. April 1916 im Kiental mit 41 Teilnehmern getarnt als „Vogelfreunde“ aus der Schweiz, Russland, Deutschland, Frankreich, Italien, Polen und Bosnien. Der Krieg wurde erneut als imperialistischer Krieg verurteilt. Die Arbeiterschaft wurde zum Kampf für den sofortigen Frieden ohne Annexion aufgerufen. 1916/17 nahm als Folge dieser Appelle der Widerstand gegen den Krieg in den meisten Ländern zu, schließlich in Revolutionen ausartend.

Robert Grimm provozierte ohne Absprache mit der Partei mit eigenmächtigen Begehren Behörden und Öffentlichkeit. Im Februar 1918 wurde ein „Oltner Aktionskomitee“ gegründet. Mitglieder waren Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Ihr gesetztes Ziel war die Koordination und der geschlossene Klassenkampf, die Besprechung der Kampfführung, das Ausloten der Möglichkeiten des Generalstreiks mit Arbeitsniederlegung einzelner Branchen und Ortschaften. Es kam zu Streikwellen. Im September 1918 streikte das Bankpersonal in Zürich über zwei Tage. Die Arbeitgeber verweigerten Verhandlungen über die Lohngehälter des Bankpersonals. Aus Angst vor Ausschreitungen bat die Zürcher Exekutive den Bundesrat um Truppen zum Schutz der Stadt während des Jahrestags der russischen Revolution. Das „Oltner Aktionskomitee“ betrachtete den Aufmarsch von vier Kavalleriebrigaden und zwei Infanterieregimentern als Provokation und rief zu Proteststreiks auf, die aber mäßig befolgt wurden. Riklis Einschätzung lautete: „Schalmei eines Rattenfängers!“

Die Welt versank im Chaos! Am 09. November 1918 kam es zur Abdankung des Kaisers Wilhelm II. Es waren Arbeiter- und Soldatenräte, welche zum Teil die Macht übernahmen. Es beflogelte die Zürcher Linken den Streik zu verlängern. Der Platzkommandant der Truppen Emil Sonderegger bewirkte ein Verbot der Feier zur russischen Revolution und räumte den vorgesehenen Platz mit Warnschüssen in die Luft. Am 10.November 1918 beschloss das Oltner Komitee den Ausruf eines landesweiten Generalstreiks. Die Befolgung war bei

Welschen, Tessinern und im Berner Jura eher spärlich. Es waren insgesamt etwa 250'000 Streikende, welche dem Aufruf folgten. Die Rolle Riklis im Generalstreik war bedeutsam. Als Nationalrat wehrte er sich für die Anliegen der Arbeiterschaft und leistete einen wesentlichen Beitrag, dass es nicht zum offenen Bürgerkrieg kam. In der schicksalhaften Landesstreikdebatte des Nationalrats vom 12. November 1918 wurde ein innersozialdemokratischer Disput um den Zusammenhang von Streik und Grippegefahr ausgetragen. Nationalrat Dr. August Rikli zeigte mit dem Finger auf Robert Grimm: „*Demagogue, Du predigst bewusst Irrlehre!*“ und appellierte an seinen Kollegen, den Nationalrat und Streiführer Robert Grimm, „*er solle mit dem Abbruch des Streiks dafür sorgen, dass die Grippe nicht weiter um sich greife*“. Der Streik wurde durch die Armee am 13./14. November 1918 unterdrückt und abgebrochen. Georg Kreis schreibt in „Insel der unsicheren Geborgenheit“: „Streikversammlungen und - noch mehr - das Truppenaufgebot gegen den Streik dürften die Ausbreitung der oft tödlichen Grippe tatsächlich erleichtert haben“. 1919 kam es zu einem Nachspiel. Am 10. April 1919 wurde gegen das Oltner Komitee Anklage erhoben. Es kam zum Prozess vor dem Gericht der 3. Division (Grossrichter Oberstleutnant Heinrich Tärler). Vier Angeklagte wurden für schuldig befunden. Robert Grimm erhielt eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, Ernst Nobs von vier Wochen (erster sozialistischer Bundesrat 1943).

Ausgestaltung und Verwirklichung des Schweiz. Tuberkulosegesetzes 1909-1928

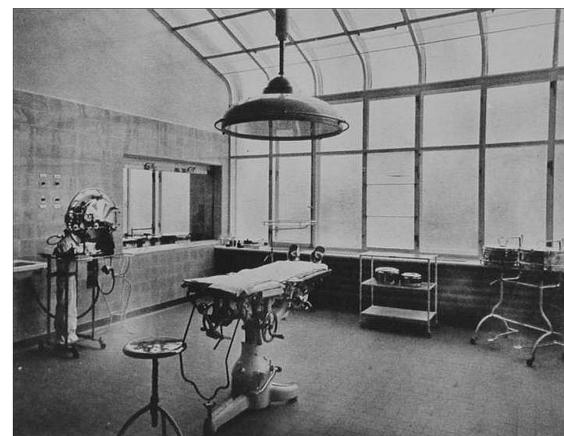
Wohl die wichtigste Motion Riklis, eingereicht im Oktober 1909, war der Kampf gegen die Tuberkulose. Sein Anliegen war die Schaffung eines eidgenössischen Tuberkulosegesetzes. Die Motion wurde vom Nationalrat mit Begeisterung aufgenommen. Im Mai 1913 wurde der geforderte Verfassungsartikel vom Schweizer Volk mit großer Mehrheit angenommen. Der Krieg bremste die Umsetzung! Die weitere Förderung des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes war während der Kriegszeit praktisch wegen unüberwindbarer Schwierigkeiten unmöglich geworden. Das Gesetz war 1909 angeregt worden, zwischen 1909-1921 während seiner Parlamentszugehörigkeit immer wieder schonungslos gefordert worden und zwischen 1909-1921 durch seine eifrige Werbearbeit und gewissenhafte und sachkundige Mitarbeit ausgearbeitet worden! Aber erst am 13. Juni 1928 wurde das Bundesgesetz zur Genugtuung von Dr. August Rikli verwirklicht. In der Folge half er unermüdlich bei der praktischen Durchführung des Bundesgesetzes und beim Erlass der eidgenössischen Verordnungen zum Gesetz. Er förderte und bereitete ein kantonalbernisches Tuberkulosehilfegesetz vor, das 1931 vom Volk angenommen wurde. Er war zusammen mit Dr. Ganguillet und Dr. Kürsteiner Gründer der Kantonalen bernischen Tuberkuloseliga. Zudem war er Vorstandsmitglied und Vizepräsident des Hilfsbundes zur Bekämpfung der chirurgischen extrathorakalen Tuberkulose. 1912/13 baute er den Tuberkulosepavillon mit 30 Betten und 5 Isolierzellen an der Krankenanstalt in Langenthal. Gelder vom Kanton bekam er nicht. – Der Bau wurde mit Spendengeldern der Bevölkerung und dem Erlös eines Bazaars zusammengebracht. Opposition gegen den Bau kam von Seiten der Anhänger der Höhenkliniken. Es bestand die Ansicht, dass Tuberkulose nur in der Höhenluft heilbar sei. Die Gegner des Baus wurden mit der Zeit eines Besseren belehrt. Die rationelle Überlegung Riklis für den Bau des Tuberkulosepavillons war die rasche Erfassung möglichst vieler

Tuberkulöser, die unverzügliche Isolation der Ansteckenden, die sofortige Versetzung sozial und hygienisch schlecht gestellter Tuberkulöser in bessere hygienische Bedingungen. In diesem Sinne wurde auch ein Erholungsheim für tuberkulös gefährdete Frauen am Hinterberg in Langenthal errichtet.

In den Jahren nach dem Krieg wurde weiter gebaut. 1924 erhielt das Spital einen neuen Operationssaalflügel und ein neues Ökonomiegebäude. Es wurde der Umbau des alten Verwaltungsgebäudes in ein Sezierlokal, eine Leichenhalle und eine Abdankungshalle realisiert. Der Ruf Riklis als Chirurg und Operateur wirkte weit über den Spitälkreis hinaus bis in die benachbarten Gebiete der Kantone Aargau und Luzern. Er schaffte es dank seiner Persönlichkeit und seiner Initiative das Bezirksspital mit allen modernen Einrichtungen und Hilfsmitteln zu versehen. Das Spital wurde von einem anfangs kleinen und bescheidenen Bezirksspital zu einem der größten und angesehensten und besteingerichteten Bezirksspitäler im Kanton Bern gemacht.



Dr. August Rikli auf Krankenvisite im Frauensaal 1927.



Der lichtdurchflutete Operationssaal 1924.

Rotkreuzchefarzt 1921-1927

1921 wurde Dr. August Rikli durch den Bundesrat zum Nachfolger von Oberst Karl Bohny in die Stellung des Rotkreuzchefarztes berufen. Karl Bohny war Rotkreuzchefarzt von 1914-1918. Er machte sich sehr verdient um die Heimschaffung von Kriegsverletzten aus den Nachbarstaaten der Schweiz. Er war zudem Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes 1918-1928. Dr. August Rikli selber war ein Träger und Förderer des humanitären Rotkreuzgedankens: „Inter Arma Caritas!“ In Verbindung mit dem Oberfeldarzt sorgte er als Rotkreuzchefarzt für die sofortige Reorganisation der Arbeiten in der Verwendung des Roten Kreuzes für den Kriegsfall. 1927 gab er seinen Rücktritt als Rotkreuzchefarzt. Er verblieb von 1927 bis zu seinem Tode 1933 Vertreter des Bundes in der obersten Leitung des Internationalen Roten Kreuzes.

In den Behörden des Inselspitals 1910-1933

1910 wurde Dr. August Rikli in den Verwaltungsrat des Inselspitals gewählt. 1910-1933 war er ein engagierter Mitarbeiter und Förderer des Inselspitals als bedeutender Arzt und Leiter eines großen Bezirksspitals. Er wirkte als geschickter Vermittler zwischen den Interessen der

Bezirksspitäler und des Inselspitals, das eine kantonale Unterrichtsanstalt mit seinen besonderen Pflichten, Aufgaben und Ansprüchen darstellte. 1926 bis zu seinem Tode 1933 war er Mitglied des leitenden Ausschusses und 1927 Präsident des Verwaltungsrates der Inselpitalkorporation. Er war wesentlich bei der Bildung des Inselhilfegesetzes 1923 beteiligt. Die Finanzen waren wegen der zunehmenden Teuerung der Löhne und der Lebensmittel am Inselspital in den Kriegsjahren und danach aus dem Ruder geraten. Jährlich steigende Defizite waren die Folge. Es bestand die Gefahr des völligen Ruins und somit der notgedrungenen



Die Inselspitalanlage in Bern um 1910.



Die Villa Rikli (Friedhalde) am Hinterberg in Langenthal, erbaut 1914. Nach einem Gemälde.

Verstaatlichung. Dr. August Rikli plädierte mit anderen Mitgliedern der Inselbehörde für die Erhaltung des Inselspitals. Die Insel sollte eine selbständige wohltätige Anstalt im Sinne der Stifterin Anna Seiler und seiner bald 600-jährigen Geschichte bleiben. Es war Dr. August Rikli, der zusammen mit Prof. Dr. Fritz de Quervain (1918-1938 Nachfolger von Th. Kocher) als Lösung der Probleme die zündende und rettende Idee einer sogenannten Kopfsteuer von Staat und Gemeinden gemäß Beispiel der Bezirkskrankenanstalten vorschlug. Am 15. April 1923 wurde der Vorschlag mit entsprechender Gesetzesvorlage in einer Abstimmung zum Gesetz erhoben. – Dr. August Rikli war der Retter des Inselspitals! In rascher Folge wurden bedeutende notwendige Umbauten durchgeführt: Der Umbau an der Dermatologie, am chirurgischen Block, an der nicht klinischen internen Abteilung, an der zentralen Heizungsanlage. Das Lory-Spital wurde gebaut – ein Muster eines modernen Spitals! Auch eine neue chirurgische Klinik gemäß Volksbeschluss wurde realisiert. Dr. August Rikli erwarb sich somit unvergessliche Verdienste bei der Sanierung der Inselfinanzen!

Rikli privat

Dr. August Rikli erbaute im Jahre 1914 ein Eigenheim am Hinterberg in Langenthal, die Villa Rikli (Friedhalde). Seine erste Frau hatte bis zu ihrem Tode am Bau großes Interesse gezeigt. 1919 heiratete er ein zweites Mal und zwar seine Cousine Hedwig Landolt, geborene Petersen. Sie brachte zwei Kinder aus erster Ehe. Ihr erster Ehemann war in jungen Jahren an einem rupturierten Aneurysma gestorben.



August Rikli mit seiner zweiten Frau Hedwig Landolt.



August Rikli in seiner (spärlichen) Freizeit.

Förderer von Tierschutz, Naturschutz und Volksgesundheit

In vielen nicht politischen und ärztlichen Bereichen hat sich Dr. August Rikli hervorgetan. Er galt als Tier- und Naturschützer. Er war ein Förderer des Verschönerungsvereins im Oberaargau. Der Bau des Aussichtsturmes Hochwacht in Madiswil, den er zusammen mit Hector Egger 1911 finanzierte und realisierte, sollte die Bevölkerung anregen, sich mehr zu bewegen. Er verteidigte Wald und Flur mit der bedrohten freien Tierwelt gegen menschlichen Unverstand und spekulierende Habsucht. Davon zeugen viele Artikel und Repliken in der lokalen und landesweiten Tagespresse. Er pflegte den Garten seiner Villa mit Rücksichtnahme auf Vögel, Amphibien, Reptilien und Insekten. Er war ein erfahrener Züchter von Neufundländer Hunden. Er besaß ein fundiertes Wissen betreffend Zucht und Pflege und war ein gefragter Experte.



August Rikli 1932 (ein Jahr vor seinem Tod).

* * *

Zusammenfassung der Bedeutung von August Rikli als Politiker und Arzt

Seine politischen Interessen galten den Themen, die seinem Beruf als Arzt und seiner politischen Überzeugung als Grütlorianer am nächsten lagen:

- Der Kampf ums Vaterland aus Liebe zum Vaterland und zu seiner Armee (integrierende Bestandteile seines Wesens), 1914-1918
- Der Kampf gegen die Tuberkulose 1909-1928
- Der Kampf für hygienisch tragbare Wohnungsbauden 1911
- Der Kampf für wirksamen Wöchnerinnenschutz 1915
- Der Kampf für die Demokratisierung der Armee 1917.
- Der Kampf als Arzt und Chirurg im Sinne von Kocher und Sahli.
- Der Kampf für Menschlichkeit im Sinne des Roten Kreuzes.
- Der Kampf für soziale Gerechtigkeit.

- Der Kampf für die Rettung des Inselspitals. Er lieh als Präsident seine Erfahrung, seine Klugheit und sein politisches Ansehen wichtigen Korporationen: den Behörden des Inselspitals und dem Verband Bernischer Krankenanstalten.
- Der Kampf als Heimatschützer und Förderer der Volksgesundheit und Verteidiger von Wald und Flur mit der bedrohten freien Tierwelt gegen menschlichen Unverstand und spekulierende Habsucht.

Literaturangaben und Quellen

- Jahresberichte 1876-1900, 1908 –1921 des Spitals Langenthal
- Worte der Erinnerung an Dr. med. August Rikli, Arzt in Langenthal, Buchdruckerei Merkur AG, Langenthal 1933
- 150 Jahre Ärztlicher Bezirksverein Oberaargau, Herbert Ott, 1979
- Protokolle der Geschäftsleitung und der Direktion
- 100 Jahre Bezirksspital Langenthal, Langenthaler Tagblatt, 288, Dez 1975
- 100 Jahre Hauptgebäude Universität Bern, Oktober 2003
- Medizinstudium von Frauen in Bern 1871-1914, Inauguraldissertation der med. Fakultät der Universität Bern, Barbara Bachmann und Elke Bradenahl; 1990
- ASMZ Nr. 03 März 2015, s. 58-59– 181. Jahrgang
- Insel der unsicheren Geborgenheit, Georg Kreis 2014, Verlag NZZ
- 14/18 Die Schweiz und der Grosse Krieg, Hier und Jetzt-Verlag für Kultur und Geschichte
- Verwundetentransport im Ersten Weltkrieg, Dr. Stephan Lüchinger, Dr. Theodor Brunner, Heft 25, Schriftenreihe der GMS, Wettingen 2004
- Unterlagen aus den Archiven des Bezirksspitals Langenthal (auch Abbildungen)
- Bild dokumente, Photographien, Zeitungsausschnitte der Familie Landolt
- Chronik der Familie Rikli 1.-3. Band, Kunstanstalt Brügger Meiringen, 1916
- Diverse Unterlagen, Fotos und Zeitdokumente aus Privatbesitz
- Foto Inselspitalanlage aus Online-Archiv des Staatsarchivs Bern.



*Das Lebenswerk von Dr. August Rikli verwirklicht mit Unterstützung seiner ersten Frau, Dr. Raisa Rikli-Kolberg.
(Ansichtsskizze aus dem Jahresbericht von 1900).*